

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des n. ö. Waldviertels.

Erscheint sechswöchentlich.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen a. d. Thaya,
Kirchenplatz, N.-De.

Bezugspreis 1930: Für Oesterreich S 2.—, für die anderen Staaten S 3.60, Dollar 0.70,
Einzelnummer für Oesterreich 30 g, für das Ausland 50 g, inklusive Postversand.

1930 Waidhofen a. d. Thaya, am 15. Jänner 1930 Folge 1

Inhalt:

An die Leser. Vom Verlag.

Warum Heimatkunde? Von Heinrich Loidolt.

Zum Fremdenverkehr im Waldviertel. Ein Wort der
Schriftleitung.

Allerlei Neujahrswünsche. Von Franz Scheidl.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verlages gestattet.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hierfür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkscundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter Hans Haberl jun.
Waidhofen a. d. Thaya. — Druck von A. Buschek, Waidhofen a. d. Thaya.

An die Leser!

2 Schilling kostet die Zeitschrift für ein ganzes Jahr mit 8 Lieferungen auch jetzt noch, trotz der neuen Ausstattung, trotz der Bildbeilagen. Das sei gleich eingangs gesagt, denn der Verlag fühlt es mehr und mehr, der Heimatgedanke kommt auch über die Geldfrage nicht hinweg. Es ist traurig, daß jedes Ideal, so sehr dem Materiellen unterworfen ist. 2 Schilling, noch einmal sei die lächerlich geringe Summe festgehalten, was bekommt man um 2 Schilling? Nichts, bestimmt nichts an der Beständigkeit des Irdischen gemessen. Ziehen wir das naheliegendste, eine andere Zeitung oder Zeitschrift zum Vergleich. Erhält jemand um 2 Schilling im Jahre eine Zeitschrift zugestellt? Nein, niemand wird sich melden können. Würde sich jeder, zu dem die Zeitschrift in's Haus kommt einmal ruhig überlegen, was für eine geringfügige, bedeutungslose Ausgabe eigentlich dieser Betrag bedeutet, ganz abgesehen von dem Gedanken, den die Zeitschrift vertritt und der doch alle Heimatgenossen angeht, er könnte nach bestem Wissen und Gewissen nicht ablehnen, er müßte die Zeitschrift bestellen, doch wie wenige tun das. Wir wollen niemandem nahetreten, aber jeder wird die Richtigkeit unserer Behauptung zugeben müssen. Viel Glaube an den endlichen Sieg einer guten Sache gehört dazu, um gegen die große Gleichgültigkeit bestehen zu können.

Wenn nur einer sagen würde, was ihm nicht gefällt, wie anders es sein müßte, sollte es sein Gefallen erregen; aber warum denn, schreiben wir einfach darauf „Retour!“ Zurück an den Verlag! Geh zum Teufel damit, haben wir nach der Heimat gefragt, nein, also komme uns nicht damit. So sind viele, viele, viele. Bitte, fühle sich ja niemand beleidigt, hier sind Beispiele gegeben, keine Namen genannt und zu den Leuten, die alles hinausschmeißen, kommt selbst die Heimat nicht mehr.

Von denen, die „retour“ darauf schreiben, gibt es auch zweierlei, die einen senden es gleich das erste mal zurück, die andern zum Schluß, wenn ein Erlagschein beiliegt auf 2 Schilling, Gotteswillen 2 Schilling, als wäre es ein Reichthum.

Anderere gibt es wieder, die senden weder etwas zurück, noch zahlen sie die 2 Schilling, man muß rein glauben, die Zeitschrift komme zu toten Leuten.

Noch eine dritte Sorte Leute gibt es, die zahlen mit dem Bemerkten, „daß ich aber jetzt Ruhe habe!“ Und eine vierte Gattung, die auch zahlen, aber beifügen „na ja, weil Sie die Zeitschrift immer schicken, muß man sie doch zahlen!“

Wie oft kommt es auch vor, daß an eine Anschrift im Laufe des Jahres zum zweitenmal ein Erlagschein kommt, es ist aber schon der erste benützt worden. Gleich schickt man die Zeitschrift zurück, „habe schon bezahlt, bestelle ab!“ So ein Irrtum kann doch leicht vorkommen und übrigens stand

doch jahraus und jahrein in der Zeitschrift: Sollte jemand noch einen Erlagschein bekommen und es ist schon bezahlt, so möge man den Irrtum gütigst entschuldigen. Bah, nichts entschuldigen, die Zeitschrift wird zurückgesandt.

Nur wenige Stille im Lande gibt es mit verstehendem Herzen, mit großer, warmer Heimatliebe, denen die Heimat 2 Schilling wert ist. Die sind dem Verlage Stütze und Aufmunterung. Ihnen sei an dieser Stelle recht herzlicher Heimatdank gesagt. Mögen sie vom Heimatglück stets reich bedacht sein.

Wollen diese Worte so verstanden werden, wie sie gemeint sind. Eine kleine Predigt sollen sie sein, ein kleiner Vorwurf, eine Mahnung, ja auch eine Bitte. Der Verlag bittet ein Verständnis für den Heimatgedanken. Bittet, doch recht, recht ernst, mit Bedacht und Überlegung das Weihnachtsheft „Aus der Heimat“ durchzulesen und nachzudenken, sich ein Urteil zu bilden.

Es sei wieder erinnert an die Bitte des Verlages um Urteile aus den Leserkreisen, um Mitteilung von eigenen Ansichten, von Wünschen, Vorschlägen und Beschwerden. Der Verlag hat oft und oft zur Mitarbeit aufgerufen, jedem steht es frei, mitzuwirken, etwas besser zu machen, etwas zu ändern, etwas Neues zu bringen. Der Verlag wäre dankbar für Anregungen und Kritik. Doch es trifft nie etwas ein, man muß glauben, es sei ohnedies alles recht, gut, schön, es gefalle allen. Befolge man diesen neuerlichen Hinweis und schreibe dem Verlag seine Meinung, seine Idee, sie wird freudig aufgenommen und gewiß befolgt.

Tätige Anteilnahme, Mitarbeit und Beihilfe, Unterstützung in jeder Art, die der Zeitschrift zugewendet wird, ist Heimatwerk. Es muß gesagt werden, die Zeitschrift bringt große Opfer. Glaube ja niemand, es sei bei den geschilderten Verhältnissen einfach und ein Leichtes, Kopf hoch zu behalten. Darum bittet der Verlag wieder: Helft mit! Kein Opfer an Geld, Zeit und Mühe wird gefordert, nichts von alledem. Ganz klein wenig Aufmerksamkeit wird erbeten. Wie leicht ist es doch jedem Einzelnen gemacht, sein Scherflein beizutragen, gerade in Hinsicht der Werbehilfe. Der Verlag verlangt nicht Geld, nicht Zeit, nicht Mühe. Schreibe jeder Bezieher auf eine Karte den Namen und die Anschrift seiner Verwandten, Freunde und Bekannten, von denen er weiß, sie haben die Zeitschrift noch nicht. Waldviertler, die in der Ferne weilen, sei es im Ausland leben oder auch nur irgendwo im kleinen Österreich außerhalb der Waldviertler Heimat, sind dankbar für diese Mühewaltung. Der Verlag ist überzeugt, daß keiner der auswärts weilenden die Zeitschrift abschlägig bescheidet. Der Verlag kann das aus den Erfahrungen, die er durch seine Werbearbeit in Wien gemacht hat, bestätigen. Kein einziger Waldviertler in Wien hat den Bezug abgelehnt und jeder pünktlich bezahlt. Der Verlag kann große Erfolge verzeichnen, denen es nicht zuletzt zu verdanken ist, daß die Zeitschrift diese Neu-Ausstattung erfahren hat. Bitte, wolle keiner versäumen, Werbehilfe zu leisten. Werber und Geworbene, werden im Rahmen einer fortlaufenden Bezieherliste veröffentlicht.

Zum Schlusse sei noch die Bitte um Einzahlung der ausstehenden Bezüge ausgesprochen. Erlagschein wird jetzt jeder Bezieher schon haben, wenn nicht, so bitte einen anzufordern. Der Betrag von 2 Schilling kann auch beim Verlage persönlich erlegt werden und wird darüber eine Bestätigung ausgefolgt. Stehe keiner in der Verpflichtung der Heimat gegenüber nach und werde ihr gerecht.

Diesen Zeilen wollen wir einige Worte voransetzen, die für unsere Wünsche sprechen und die so zu Herzen gehen, so schön gedacht sind, daß wir wohl vermeinen, sie werden auch hier an dieser Stelle ihre Wirkung nicht verfehlen und Anklang finden. Zugleich bei den Lesern den Gedanken der Zeitschrift stärken, die mit dem Sinn der Worte sich eins fühlt. Sie erfordern Aufmerksamkeit diese Sätze und sind von einem Manne geschrieben, der Würdigung verdient und sie auch verlangen kann, vom großen Heimatgelehrten R. S. Francé. Sie lauten:

„Nie noch haben Fremddieen und heimatlose Menschen einem Volke Glück gebracht. Entartung begann immer mit der Geringschätzung der Heimat und dem Vergessen und Verschmähen ihrer Zauberkraft, Gesundung und Aufstieg aber immer mit dem Sichbesinnen auf die ewigen Gesetze der Natur und dem Wiederfinden des Heimatgedankens.

Und in diesem Sinne wünsche ich uns allen wieder eine Entdeckung der Heimat.“

Wir fühlen, daß diese Zeilen richtig getroffen. Eine blutende Erkenntnis sind sie und wir glauben, daß sie alle teilen, die offenen Gemütes in der Heimat sind.

Liebe Freunde! So überschrieb sich ein Anruf an die Leser im 8. Heft der Zeitschrift „Aus der Heimat!“, der dieses Heft einbegleitete und die Bezieher schon mit der neuen Form und Ausstattung der Zeitschrift bekannt machte, die nunmehr unter dem Titel „Das Waldviertel“ erscheint. In diesem Anruf nun, der gleichzeitig das alte Jahr heimgeleitete, standen zum Schlusse die Worte: Wollt es (das Jännerheft) liebevoll aufnehmen! Wir wiederholen sie noch einmal, bitten noch einmal: Nehmt dieses Heft liebevoll auf, es hat ein neues Kleid, aber es ist der alte Freund; der alte stumme Gefährte durchs Jahr will es bleiben, will fort von der Heimat reden, Heimatgenosse sein!

Warum wir diese Umgestaltung, diese grundlegende Änderung am Äußeren wie am Inneren der Zeitschrift vorgenommen haben, wird die Frage sein, wir wollen Sie beantworten. Wir haben in der oben bezeichneten Nummer schon betont, daß die Zeitschrift ihren Leserkreis bedeutend erweitert hat, nicht nur zahlenmäßig, sondern vor allem räumlich über das ganze Waldviertel ausdehnte und so über ihre Verhältnisse hinaus Verantwortung erhalten hat. Verantwortung gegenüber dem Publikum wie der Heimat und dieser ihrer Verpflichtung nun auch gerecht werden muß. Es ist dem Verlage ein Vergnügen und eine Genugtuung, diesen Bericht geben zu können, diese Tatsache zeigt, daß er mit seiner Zeitschrift den rechten Weg gewandert ist, den er auch weiterhin einhalten wird, treu verbunden mit dem Gedanken der Heimat und den Lesern. Die neuen Anforderungen erwachsen vor allem aus der Erweiterung des Verbreitungsgebietes, das jetzt das ganze Waldviertel in seiner geographischen Ausdehnung bis hinunter an die Donau ist und wo die Zeitschrift in der schönen Wachau viele Freunde gefunden hat. In Krems sitzt seit kurzer Zeit Prof. Dr. Heinrich Rauscher, der bekannte Heimatforscher und vielliebe Heimatgenosse, der der Zeitschrift ein fester Hort ist. Es versteht sich, daß hier eine Umtaufe notwendig war. Ein Name mußte gewählt werden, der der Aufgabe der Zeitschrift in jeder Hinsicht entsprach und da war es das Naheliegendste, daß man „Das Waldviertel“ erkor. Der Name beinhaltet Zweck, Ziel und Gedanke der Zeitschrift. „Aus der Heimat“, als zu uneigentlich und allgemein mußte weichen, doch wir

wollen ihn treu in Erinnerung halten und ihn nicht unbescheiden in unseren jetzigen glücklicheren Stunden vergessen.

Noch haben wir etwas verschwiegen, daß nämlich die Zeitschrift auch in Wien festen Fuß gefaßt hat, wo es genug Waldviertler gibt, die einen engeren geistigen Anschluß an die Heimat wünschen und ihn mit der Zeitschrift gefunden haben. „Aus der Heimat!“ hätte da zwar recht vertraut und passend geklungen, aber es wäre immerhin nur ein Bote gewesen aus der Heimat, jetzt kommt „das Waldviertel“ selbst. Wir hoffen daher, in allem recht getan zu haben und erbitten die Genehmigung der Leser.

Die Ausgestaltung im Innern des Blattes ist zunächst eine Bereicherung in Hinsicht der Abwechslung. Mit der Vergrößerung des Horizontes, sind auch größere Aufgaben zu erfüllen, wie schon erwähnt. Der Leser in Zwettl, Gföhl, Krems, Titschau will seine engere Ortsheimat behandelt sehen, nicht aus Heimatstolz, vielmehr aus dem natürlichen Drang der Heimatliebe heraus. Gleichzeitig führt ihn das Wissen in die eigene Heimat, die Erfahrung des Nächsten zur Erforschung des Fernen und da ergreift ihn die einheitliche geistige Heimatströmung, die durch das Waldviertel flutet und trägt ihn bis ins letzte Winkel der schönen Waldheimat. Überall grüßt er Verwandtes und so hinaus greifend über seinen eigenen, begrenzten Lebensbezirk gelangt er zur Vollerkenntnis der ganzen Heimat als dessen Teil er sich betrachten lernt und recht eingeehmetet wird. Das ganze Waldviertel soll es sein. In der sorgfältigsten Beobachtung dieser beiden sich ergänzenden Interessen ihrer Leser, erblickt die Zeitschrift ihr Arbeitsziel und es wäre ihr schönster Lohn, wenn es ihr gelingen würde, einige Heimatfreude zu verbreiten.

Mit der Beigabe von künstlerisch wertvollen und technisch vorzüglich in Kunstdruck hergestellten Kunstbeilagen, wie Landschaftsbilder und Szenen aus dem volkstümlichen Leben des Waldviertels, will die Zeitschrift auch zu den Sinnen der Leser sprechen, anregend wirken und die heimatliche Schönheit dem Betrachter erschließen helfen, ihn durch sorgsam ausgesuchte Bilder einen Spiegel vorhalten, in dem er die Seele der Landschaft erkennt, die seine Heimat ist und mit der sich seine Seele erkennend vereint; harmonisch verschmilzt und verflingt: Heimatmensch und Heimatlandschaft.



Warum Heimatkunde?

Von einem Heimatfreund.

Wir sind arm geworden in den ungeheuren Bergstürzen der Gegenwart. Wir hatten in den ersten Tagen des Umsturzes das Gefühl, daß uns nun nichts verblieben sei als der nackte, grüne Erdenrund, der Heimatboden . . . Wir aber wollen um so tiefer in die Scholle greifen, wie der Dichter sagt, um sie festzuhalten. Wir wollen die Heimat halten, die uns das Tor sein soll zur Zukunft, zur Gesundung, zur Erneuerung. Diese unvergleichlich schönen Worte hat Lehmann gefunden. Ein verdienstvoller Wegbereiter des Heimatgedankens. Wir wollen alle ihm den Treuschwur nachbeten und die Heimat halten, festhalten mit allen Kräften unseres Seins, das mit der Heimat steht und fällt.

Doch besitzen wir noch die Heimat? Fast scheint es so, daß wir sie nicht mehr haben, daß sie uns verloren gegangen ist, obwohl wir mitten darin stehen. Denn, fühlt ihr es denn nicht alle, wir hören ja nichts von der Heimat, nirgends lesen wir etwas von der Heimat und wir selbst denken nicht daran, daß diese Stadt, dieses Dorf, dieses Haus, dieser Wald, dieser Teich, diese Wolken, doch unsere Heimat ist. Wir horchen alle gespannt in die Welt hinaus mit neugierig gierigen Ohren, mit neugierig lüsternen Augen blicken wir in die großen Tagesblätter und steht dann einmal irgendwo im Unterhaltungsteil einer dieser Zeitungen die Schilderung eines Negerdorfes im afrikanischen Busch, dann verschlingen wir ganz beglückt Zeile um Zeile: Wie interessant doch das alles ist. Eine Schilderung unserer Heimat läßt uns jedoch vollständig kühl: Das kenne ich ohnedies schon alles auswendig, jetzt möchte ich einmal etwas anderes sehen. In Wahrheit wissen wir von der Heimat nichts, kennen und verstehen sie nicht.

Mit aller Liebe und Treue, deren wir mächtig sind, müssen wir sie daher erst so recht erwerben, ihrer teilhaftig werden. Die Heimat erleben, miterleben. So wie sie uns durchdringt müssen wir sie im Wechselspiel von Geben und Empfangen durchdringen. Vom Erwachen unserer Sinne an, vom frühesten Begreifen und Verstehen der jugendlichen Seele an, war die Heimat um uns, mit uns. Sie hat uns gebildet und geformt, aus ihrem Boden heraus drangen die Säfte in uns, dieselben Säfte, die Gras und Bäume beleben. Derselbe Regen feuchtete unsere Wangen, der die Blumen unserer Heimat labte und erquickte. Die Heimat war und ist unsere Erzieherin, ist auch unsere Ernährerin, die sorgende Mutter für ihre Kinder. Was die Heimat uns so freigiebig und überreich schenkte an unbezahlbaren Worten und Kräften, das dürfen wir nicht für fremden Dank, für fremdes Lob verwenden. Im Dienste der Heimat, so wie es sich für treue Söhne geziemt, sich die reiche Ernte eines gerechten Lebens zu holen, das soll Ziel sein jedem Heimatgenossen. Ein Leben gerecht leben, das heißt, sein Leben für die Heimat leben.

Tiefer in die Scholle greifen wollen wir, wie der Baum kraftvoll seine starken Wurzeln in das Erdreich senkt und hoch und weitausladend seine Äste spreitet. Was schleichen denn so viele unzufriedene, halbe Menschen unter uns herum? Warum ist so wenig Glück und gelassene Freude, so wenig Lebensmut und Daseinsbereitschaft in den Heimatmenschen, sagen wir besser in den Menschen, die in der Heimat leben. Dem Heimatmenschen, diese Verbundenheit verträgt sich nicht mit den Beobachtungen und Erfahrungen, die wir täglich machen. Heimatlos sind so viele geworden, heimatlos und verzagt, verdrossen. Wohl läßt sie der heimatliche Wald zur Ruhe und Erholung ein, steht ein Baum in ihrem Garten, eine Blume für sie auf der Wiese am Bache, aber sie trogen in sich hinein und werden immer unglücklicher, denn sie holen selbst nichts mehr aus sich heraus, ihr Inneres ist wie ein trockener Brunnen. Und warum ist ihre Seele so leer, ihr Gemüt so tonlos, ihr Wesen so inhaltslos? Weil nichts mehr aus der Heimat in sie hineinströmt und erfüllt, weil sie nichts mehr beseligt und befriedigt. Sie empfangen nichts mehr und können nichts mehr geben, ja sie besitzen selbst nichts mehr. Es geht ihnen so, wie dem schollenflüchtigen Bauern, der in der großen Stadt in seine leeren Hände schaut, in seine Hände, die schwielenlos sind, leer sind, die keinen Pflug mehr in die Erde drücken können. Traurig und irr blicken die heimatschnüchtigen Kinder der wandernden Zigeuner, traurig und irr gehen schwanken Schrittes in unserer Heimat die Menschen um.

Nur selten noch zuckt ein Strahl der Freude über ihre Gesichter, dann, wenn die Jugend Erinnerung gibt. Dann leuchten ihre Augen auf und ihre Lippen finden die trauten Laute wieder, und die Jugend, ist sie nicht die Heimat? Drum müssen wir stets von der Heimat reden, die wir nicht sehen obwohl wir in ihr herum gehen, die wir nicht hören, obwohl sie um uns lebt, die wir nicht fühlen, obwohl sie um uns wirkt. Der Heimat wollen wir unser Bestes weihen, unser Schönstes verehren: Den Kindesdank. Schafft der Heimat Mutterfreude!

Mit aller Kraft und Innerlichkeit wollen wir sie reich machen, die Heimat für uns reich machen. Die Heimateerde gibt tausendfach zurück, was wir in sie hineinlegen. So wollen wir uns die Heimat gestalten in klarer Selbstbesinnung. Die Heimat, sie ist die Kinderstube der Völker, aus ihr heraus wächst ihre Macht, ihr Ansehen. Verlaßt den Boden nicht, auf den uns Gott gestellt, verlaßt eure Heimat nicht, so müssen wir uns gegenseitig stets zurufen und an Heimatearbeit immer mit doppelter Kraft aufs neue schreiten. Niemanden kann die Heimat genommen werden, wenn er sie nicht selbst verliert, aber Seele und Gemüt genug muß er besitzen, um sie auch fest zu halten. Heimat muß stets wieder erlebt werden, so wie das Gras stets benehrt werden muß, soll es nicht verdorren, so muß der Mensch stets von der Heimat als seinen Lebensquell gestärkt werden. Heimatgedanken, Heimatempfinden, Heimatverstehen und Heimatfühlen müssen in die Herzen hineingetragen werden, eine goldene Aussaat in offene Herzen.

Die Heimat muß dem Heimatmenschen, dem Heimatgenossen bildend er-mittelt werden, vermittelt werden. Heimatwissen ist die fruchtbare Grundlage, die den Blick und die Herzen aufschließt, wie der Sonnenstrahl die Blüte öffnet, wenn er des Morgens in den Garten fliegt. Vertrauter wird uns die Heimatheit, verständiger werden wir sie aufnehmen. Dieses Wissen und Verstehen führt

uns zur Heimatkunde. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Das Wissen um die Heimat wird uns recht heiß machen, derb heiß, wie dem pflügenden Bauern seine Arbeit. Das ist dann Heimaterkenntnis, die uns ein ganz anderes Bild von der Heimat erstehen läßt, als wir jetzt zu sehen gewohnt sind. Wirf ein Samenkorn in die Furche, es schießt die Saat empor, schrei in den Wald, hallt es zurück, grüße den Freund, er dankt dir zurück, frage die Heimat, sie antwortet dir reichlich mit goldenen Worten.

Die Heimat verstehen, bedeutet die Welt ergreifen. Die Heimat ist ein wohlausgebildetes Muster, ein vollkommenes Abbild der großen Welt. In der Heimat tritt uns das Weltgeschehen, das Wirken der Natur unmittelbar entgegen. Wir sind mit hineinversponnen in den Zusammenklang dieser Beziehungen, ohne uns dessen bewußt zu sein. Der Lebensausschnitt Heimat, in den wir gestellt sind, ist in allem ein wohlgegliedertes Wunderwerk Welt im Kleinen. Die Heimat ist nach Giannani eine Lebenseinheit in der menschlichen Lebensordnung. Die Heimat des einzelnen Volksgenossen ist im Zusammenhange des geographischen Reichsganzen eine Bauzelle am großen Hause des Volkes, am Vaterlande. Darüber hinaus durch die Stellung des Vaterlandes in der Welt und seines Volkes mithin ein winziges Teilstück der großen Welt. Nur daß die Heimat eben in der Erlebnishöhe diese Stellung verliert und so in dieser ihrer Wirksamkeit durch die Beschränktheit ihrer Verhältnisse nicht an Bedeutung gewinnen kann. Abstand muß somit geschaffen werden, die geistige Warte des Beschauertums muß erstiegen werden um so richtigem Einblick Raum geben zu können.

Die Heimat muß sozusagen von der Ferne aus betrachtet werden, von der Fremde aus. Von der Fremde aus, das ist das richtige. Die heimatische Enge gewinnt sonderbarerweise an Ausdehnung, die Richtigkeit der Heimat gegenüber der großen Welt erhält, in das Licht des abwägenden Vergleiches gerückt, plötzlich einen anderen Maßstab. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir unbedingt erst die Heimat verlieren müssen um ihren Wert ermessen zu können, nein, durch diese Darstellung sollen wir der Heimat näher gebracht werden. Sie soll uns erst den Blick erschließen auf die Unbedingtheit der Heimatgröße, auf die Beständigkeit und Bedeutung ihres Vorhandenseins. Diese Umschreibung der Heimat als Abbild des Weltganzen festzuhalten ist Vorbedingung für unsere Auffassung des Begriffes Heimat als Daseinsbereich, das heißt als der kleinstmögliche Lebensraum auf dieser Erde, der sich zwar tausendfach wiederholt, in seinem Wesen aber gleich bleibt. Heimat ist ein Lehrbeispiel der Welt, das kann nicht oft genug gesagt werden, um die Notwendigkeit der Heimatkunde vor Augen zu führen. Die Heimatkunde, die uns erst vollständig durch die eingehende Beschäftigung mit einem Stück Erde, mit einer Gruppe Menschen, die zusammen beide unsere Heimat vorstellen, zur Einswerdung mit der Welt bringt.

Wer die Welt kennt verachtet die Heimat nicht, doch wer die Welt nicht kennt, verachtet die Heimat. Das Gewohnte läßt das Besondere vermissen und so sucht denn der unkluge Heimatgenosse draußen in der Welt stets nach Wunder. In der Einbildung befangen, er kenne die Heimat in- und auswendig wird er, ermüdet von dem alltäglichen Erleben, an dem er selbst Schuld hat, sehnsüchtig nach Neuem suchen. Nun ist das ein recht törichtes Beginnen, die Außenwelt, der die meisten Menschen in ihrer Oberflächlichkeit huldigen, darum verstehen

sie die Heimat nicht, wird schließlich auch öde, in so reichen Formen sie uns in der weiten Welt entgegentreten mag und diese Erfahrung führt den Weltkenner denn auch immer zur Heimat zurück. Es ist ja so einfach, zum Lächeln einfach, wenn wir bedenken, daß für den Pariser unser Waldviertel die Fremde ist und für den Waldviertler Paris. Heimat ist also auch zugleich Fremde, das ist Welt schlechthin. Und wenn oben gesagt ist, daß der unkluge Heimatgenosse an dem alltäglichen Erleben selbst Schuld hat, so ist darunter der Mangel an geistiger Einsicht und die geringe eigene Regsamkeit Schuld. Es ist der natürliche Weg, daß der Mensch durch die Heimat für die Welt reif wird und nicht erst durch die Welt, auf diesem großen Umweg, für die Heimat. Die Heimat ist nicht bloß ein räumliches Ding, sondern vor allem ein geistiger Begriff, ein Gemütswort.

Mit dieser Erklärung hellt sich schon unsere Vorstellung auf und die Begriffsunklarheit schwindet. Wir erblicken in der Heimat ein vollwertiges Stück Erde, nicht ein minderwertiges, sondern ein gleichwertiges. Ein in jeder Hinsicht achtungswertes Besitztum auf das wir stolz sein können in seiner Eigenart. Vor allem die Zweiheit der Elemente, die es auf sich vereinigt, bietet ungemein reizvolles: Heimat und Fremde. Aus den obigen Ausführungen wissen wir, daß unsere Heimat auch Fremde ist und diese ungewohnte Ansicht eröffnet uns gleich ein anderes Verhältnis. Diese Feststellungen gehören zur Vorstufe für die bedingungslose Bereithheit zur Arbeit an der Heimat. Damit erscheint uns Heimatkunde auch wichtig. Es drängt uns aus der neuen Wertschätzung für die Heimat heraus, plötzlich zur eindringlichen Beschäftigung mit ihren Elementen. Darunter verstehen wir fürs erste die naturgegebene Gestaltung der heimatlichen Landschaft, Beschaffenheit des Bodens und der Witterung, Tier- und Pflanzenwelt und die auffcheinenden charakteristischen Eigenheiten an den Einzelheiten dieser schön gefügten Geschlossenheit und Übereinstimmung. Verlassen wir das Urtümliche und treten dem Menschen näher, so werden wir schier nicht fertig im Ergründen und Erforschen der unendlichen Kette von Erlebnissen und Geschehnissen, deren Schauplatz unsere Heimat war und die wir noch mannigfach mühelos verfolgen können bis in ihre Urfänge. Die Siedlungs- und Baugeschichte, die gleich den Hinweis auf die Kultur- und Kunstgeschichte führen, die Schicksale der geschichtlichen Vergangenheit und die Vorfahren selbst in ihrer körperlichen und geistigen Tätigkeit, ihre Werke beider Ursprunges, die noch bis auf uns überkommen sind und unerschöpfliche Quellen sind. Noch ist das großangelegte Gebiet der geistigen Volkskunde, der Arbeits- und Sittenkunde, nicht berührt.

Schon eine kleine Ausfahrt in diese unerschlossene geistige Welt der Heimat beut reiche Ergebnisse und Einsichten. Alle Wissenschaften sind von der Heimat aus zu betreiben und die Schulung dieses Anschauungsunterrichtes in der Heimateumwelt an der Bildung des Einzelnen ist weit wirksamer wie trockenes Bücherstudium. Nehmen wir bloß Geschichte als Beispiel. Die großartigen Bilder der Vergangenheit, die sie entrollt und die erhabenen Schauspiele, die sie vor unserem geistigen Auge abspielen läßt, erregen uns mächtig. Sie entführt uns, wie jede geistige Beschäftigung uns schon an und für sich von dem Natürlichen entfernt, noch durch die Gewaltigkeit des Gegenstandes verstärkt aus unserer Begriffswelt hinaus ins Unwirkliche, da wir keine Handhabe besitzen, die Ereignisse unserem Gesichtskreise zu nähern. Ganz anders erleben

wir die Geschichte, wenn wir auf unserem Heimatboden selbst mitten in die Erscheinungen hineingestellt sind. Es ist doch klar, daß die großen geschichtlichen Ereignisse, die die ganze Welt bewegten, auch auf unsere Heimat rückwirkten, sich hier sichtbar auswirkten, oder auch nur, das ist sehr häufig der Fall, sogar mit ganzer Wucht zum Ausdruck kamen. Auch unser Heimatboden ist geschichtlicher Boden und fielen auch gerade auf seinen Feldern nicht die großen Entscheidungen im Leben der Völker, teil hatte er doch daran. Um nur in die jüngere Zeit zurückzugreifen: Im Waldviertel war der Bauernkrieg, waren die Hussiten, war die Reformation mit den Schweden, waren die Franzosen, waren die Preußen. Wo es Menschen gibt, da gibt es auch Geschichte. Schließ denn unsere Heimat immer den Dornröschenschlaf oder ist sie mit einer chinesischen Mauer eingeschlossen? Nun also! In jedem Marktflecken steht eine Pestsäule, alte Burgen grüßen von den Höhen, Römermünzen finden sich . . . Heimatliche Geschichtsforschung mit allen vorhandenen Anknüpfungspunkten führt uns so mitten in die Weltgeschichte ein, durch die Heimatkunde wird es unseren Thomasherzen erst offenbar, daß auch die Heimat ein Stück Welt ist wie jeder andere Erdenfleck. Doch nicht nur Geschichte, jedes andere Gebiet ist ebenso heimatgerecht. Auch bei uns fahren heute Autos, wir müssen daher ebenso die ganze Entwicklung mitgemacht haben und Mammute laufen auch nicht mehr umher. Was zwischen den Mammuten und uns liegt, sich auf den Boden der Heimat abgespielt hat, können wir das nicht aus der Heimat selbst erfahren? Sicherlich. Nicht immer mit Fremdkörpern arbeiten, die Heimat selbst ist Lehrgegenstand für alle Wissensfächer. Das ist doch selbstverständlich. Wieviel einfacher, leichter, bequemer ist doch diese Bildungsweise in der Heimateumwelt! Auch bei uns stehen großartige Bauwerke, kunstgeschichtliche Denkmäler, Werke des Pinsels und des Meißels, nicht nur in Wien und Graz, in Galerien und Museen. Wir brauchen nicht in der Schule an Hand von Bildern eine Ritterburg kennen lernen und ihren Bauplan aus Büchern auswendig büffeln. Zwei Stunden lang dauert der weiteste Weg bis zur nächsten Burg. Die Gesteinsarten liegen nicht nur im Glaskasten, auch in unserer Heimat gibt es Steine genug, die wir nicht kennen usw. usw. Heimatkunde vermittelt so wahres Wissen. Wieviele Bildungswerte, Wissensbehelfe und Geisteschätze birgt die Heimat ungenützt in Hülle und Fülle.

Habe uns nun ja niemand im Verdacht, daß wir engstirnig und engherzig sind. Gewiß nicht. Wir lehnen Fremdwissen nicht ab, aber zuerst muß Heimatwissen da sein. Fremder Wissenstand ohne heimatliche Geistesgrundlage schafft nicht Bildung. Von der Heimat aus führt der Weg in die Welt, vom Elternhaus weg ins Leben, da hinaus muß aber etwas mitgebracht werden: Heimatwissen. Gehen wir bei der Heimat, das heißt beim Leben selbst in die Schule. Das Bekanntwerden mit allen Gegenständen der Bildung in der vertrauten Form der Heimateumgebung läßt uns durch die lebendige Eingewöhnung in die verschiedenen Begriffe viel wirklichkeitsgetreuer die großen Zusammenhänge wahrnehmen, die die Welt gestaltend binden. So wird uns die Heimat zur Vorstufe für das Eintreten in die Welt, zum Ausgangspunkt aller Kultur-tätigkeit. Die Heimat vermag mithin einen ganzen Menschen zu formen, der durch sie eingefügt in die große Gemeinschaft, ein festes Glied darstellt in der Kette der Menschheit. Gründliche Heimatekenntnis festigt vor allem das Gleichgewicht in den geistigen Daseinsbestrebungen des Menschen, da er, eins ge-

worden mit einem Stück Natur, in die weise Ordnung ihrer Geseze, die jede menschliche Bergemeinschaftung durchdringen, sich feinst verwoben fühlt und unter ihrer Leitung sich erkennend und willig mit der belebten und unbelebten Umgebung vergemeinschaftet.

Zu dieser schönen Harmonie wird der Mensch besonders durch die soziale Einstellung der Heimatkunde geführt. Die Heimat als einen Lebensplatz betrachtend, ist sie nicht nur rein geistig in der Durchdringung der Heimat tätig, sondern auch praktisch, wirtschaftlich. Hier deckt sie alle Wechselbeziehungen und Berührungspunkte auf, fördert das Gemeinverstehen, zeigt das gegenseitige Angewiesensein auf und stärkt so das nachbarliche Empfinden, wirkt erleichternd und ausgleichend auf die nebeneinander bestehenden Lebensbestrebungen. Schon allein der Grundgedanke der Heimatkunde, die Heimat als eine Einheit, einen Kreislauf aufzufassen, führt den Menschen zur Vollerkenntnis der lebensgemeinschaftlichen Zusammenhangslehre. Damit wird eine Ausgewogenheit in der Wirtschafts- und Lebensführung erreicht und die Anerkennung des nächsten als gleichberechtigt. Die höchste Stufe der menschlichen Gemeinschaft wird somit erklimmt, der Begriff Familie dehnt sich auf die gesamte Heimat aus, der Stammesgedanke wird wieder lebendig und kettet die Menschen mit zweifacher Bindung: geistig und wirtschaftlich.

So wollen wir denn mit einem schönen Worte E. Lehmanns schließen: „Durch die unermüdliche Volksbildungsarbeit der volksvertrauten Heimatbildner kann in der Heimatwelt alles ringsherum durchgeistigt und beseelt werden. Durch das ewige Wie und Warum, das sie anregen und beantworten, werden die großen Zeitbewegungen mit der kleinen, begrenzten Heimatlandschaft verknüpft und das große gemeinsame Wissensgut des Volkes in großen, leuchtenden Segentropfen befruchtend auf die grüne Erde herabgeleitet. Während der Heimatunkundige und Heimatentbildete durch die Gassen und Fluren geht, wie in einer Wüste, und nichts findet, was seinen Geist beschäftigen könnte, so daß er so rasch als möglich wieder hinausstrebt, wird der Heimatgebildete überall Bekanntes grüßen und alles verständlich finden. Die heimatliche Sinnen- und Anschauungswelt ist ihm zugleich zur reich durchfühlten, lebensvollen Bildungswelt und Geistesheimat geworden, die ihn beglückt.“



Zum Fremdenverkehr des Waldviertels.

Ein Wort der Schriftleitung.

Der Fremdenverkehr ist eine wirtschaftliche Angelegenheit allerersten Ranges. Auf seine Bedeutung für das Gesamtland Österreich wird von staatlicher Stelle aus oft genug hingewiesen. Dadurch, daß man in der Behandlung und Durchführung der Frage stets die Schweiz als Vorbild im Auge hat, die durchaus alpinen Charakter besitzt, werden von Seite der staatlichen Fremdenverkehrsförderung aus allein die Alpenländer in den Vordergrund gerückt und auf die übrigen Landesteile vollständig vergessen. Ist auch in letzter Zeit viel für das Burgenland in dieser Beziehung unternommen worden, das wohl mehr Flachland ist, so geschah das nur aus Sorge für das wirtschaftliche Wohlergehen dieses Bundeslandes und um so das werbende Ungarn mit seinen Versprechungen auszustechen.

Sind die Alpenländer nun auch die landschaftlich schönsten Teile Österreichs und hat darum diese Begünstigung in vieler Hinsicht ihre Berechtigung, so sollte man doch nicht versäumen den anderen Gebieten einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nicht beachtet ist vor allem das Waldviertel, das im allgemeinen sehr wenig bekannt ist, obwohl gerade in den letzten Jahren das Interesse recht ansehnlich gestiegen ist, doch gilt dies mehr für seine südliche Hälfte. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß über das obere Waldviertel keine Wander- und Touristenkarte von Freytag vorliegt und es somit der einzige Gebietsteil Oesterreichs ist, über den diese Karte fehlt, welche die wichtigste Vorbedingung für die Aufschließung eines Gebietes ist. Wirklich auffallend; und dabei liegt das Waldviertel im Mittelpunkte Europas, ist eine geographische Berühmtheit. Trösten wir uns indeß mit den Worten Hamerlings, der in seiner Betrachtung über „die schönste Gegend der Erde“, wie er seine Waldviertler Heimat nennt unter anderem sagte: „Das Schöne wird leidlich in der Welt anerkannt, aber nicht so das Schönste.“ Sollen etwa die nüchternen Zeitungs-Feuilletons, in welchen alle Jahrzehnt einmal etwas über das Waldviertel wie über einen armen, vergessenen „Erdwinkel“ gesagt wird, der Größe und Würdigkeit des Gegenstandes angemessen sein? Nun trösten wir uns. Hamerling ist in elyseischen Gefilden gewandelt und hat solche Worte für den „Erdwinkel“ gefunden. Hoffentlich glaubt niemand, daß er mit seiner Kritik die Pressefahrten-Veranstalter treffen wollte, er lebte ja lange vorher, obwohl wir uns die Bosheit nicht versagen wollen zu bemerken, daß Dichter vorausschauen vermögen.

Im übrigen haben wir ein Sprichwort, das sagt: Wer sich selbst hilft, hilft sich am besten! Befolgen wir es und trachten wir den wirtschaftlich ergiebigen Fremdenstrom auch in das Waldviertel zu lenken.

Die Zeitschrift hat aus dieser Erkenntnis heraus beschlossen, wie sie bereits in der Weihnachtsnummer des abgelaufenen Jahrganges verlautet hat, eine eigene Fremdenverkehrsnummer herauszubringen und zwar in Form eines

Gesamtprospektes für die Fremdenwerbung, der das ganze Waldviertel zum Gegenstande hat. Es wird die dritte Folge dieses Jahrganges in dieser Aufmachung erscheinen. An diese Bekanntmachung knüpft die Schriftleitung gleich die Bitte um Mitarbeit, die sie vornehmlich an alle Fremdenverkehrsverbände und ähnliche Organisationen, wie auch an die Gemeindeämter und Gastwirte richtet. Wer der besonderen Einladung, die ja auch noch ergehen wird, zuvorkommen will, möge sich sofort mit der Schriftleitung ins Einvernehmen setzen. Doch auch die Leser sollen nicht unbeschäftigt bleiben und mithelfen, das Ihrige mit-tun an der nützlichen Sache. Schließlich wirkt sich der wirtschaftliche Nutzen des Fremdenbesuches und des Sommerfrischewesens auf Alle aus, obgleich am meisten Gastwirte, Gewerbetreibende und Kaufleute beteilt werden, nicht zu vergessen Privatpersonen, die sich Parteien nehmen. Also die Liebenswürdigkeit wird in der Weise in Anspruch genommen, als die Schriftleitung bittet, man möge alle Erfahrungen mitteilen, die man mit Fremden und Sommerfrische-parteien gemacht hat. Es sei erwähnt: Ob man und wie oft schon Fremde beherbergt hat, welche Wünsche diese hatten, wie ihnen die Gegend gefiel, was sie gerne aßen, welche Urteile sie über die allgemeinen Verhältnisse, über den Ort als solchen, über Land und Leute der Heimat sich bildeten, ob sie öfters wiederkamen, wie lange sie sich aufhielten, von wo sie kamen (Wien, oder aus anderen Städten), welche Preise sie zahlten, ob sie direkt Ausländer waren oder selbst geborene Waldviertler. In dieser Form könnten noch viele Punkte angeführt werden, deren Beantwortung für die Schriftleitung wichtig ist und um die sie bittet. Die Schriftleitung erwartet eine rege Teilnahme an dieser Rundfrage. Diese Beobachtungen sind von größter Bedeutung für und von richtunggebendem Einfluß auf die Durchführung der Fremdenwerbung. Gerade die Einstellung auf den Fremden, die aus diesen Erfahrungen erst gefunden werden muß, ist grundlegend. Heimatdank im voraus für die Mitarbeit!

Das Sonderheft soll nicht nur ein Fremdenführer sein, sondern gleicher-weise ein Heimatführer. Viel zu wenig bekannt ist die Heimat ihren Bewohnern selbst. Keiner von ihnen ist aus seinem Wohnraum hinaus noch in die fernere Heimat hineingekommen. Und unser Waldviertel ist so wunderherrlich, so reich an Schönheiten und in der Mannigfaltigkeit des Naturbildes wohl selten da-stehend. Das Kamp- und Thayatal, der Heidecharakter der Landschaft um Heidenreichstein und der Horner Landboden, der romantische Traunstein, der wuchtige Ostrong, das malerische Kremstal und die überwältigend schöne Wachau; ein wahres Schatzkästlein. Burgen und Wald, mittelalterliche Städte und lieb-liche Flußtäler, einsame Dörfer und Einsichthöfe, Heide und Moor, sibirische Kälte und südliche Wärme, verschneiter Hafer und schwere Trauben, ein buntes Durcheinander von Gegensätzen und Verwandten. Das ist unsere unvergleichliche Heimat, die wir erschließen wollen, entdecken wollen, nicht nur für den Fremden, nein auch für die Einheimischen, die Heimatgenossen selbst.

Zweifachem Zwecke soll damit unser Sonderheft dienen, das mit seinem Titel nur den einen verrät aber den zweiten, nicht minder wertvollen wie ein süßes Geheimnis verschweigt. Doch wir wissen es schon. Darum soll dieses Heft nicht nur Nutzen, sondern auch Freude bringen. Ein schönes Märchenheft soll es sein, von unserer märchenschönen Heimat erzählend, mit vielen Bildern geschmückt, die die Schilderungen der Landschaften wie Träume begleiten und uns entführen in die schöne unbekanntete Heimat.

Allerlei Neujahrswünsche.

Gesammelt von Franz Scheidl.

Die Reichhaltigkeit dieser Zusammenstellung, die durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, zeigt uns die Treuherzigkeit und offene Gemütsart des Waldviertlers. Freundschaft und Biedersinn ist aus all diesen Sprüchen zu lesen, man wünscht sich wirklich alles Gute, besser gesagt man wünschte sich das Beste, denn heutzutage sind sie wenig gebräuchlich und das stumpfsinnige „Prosit Neujahr!“ ist die alleinige Wunschform.

Ehdem sang der Nachwächter seinen Neujahrsgruß, trat der Dienstbote vor die Herrnleute und die Kinder vor die Eltern, Nachbarn, Verwandten und Familienfreunden wünschend hin. Wohl sagt noch hie und da ein Kind ein Sprüchlein auf und bewahrt noch mancher Dienstbote den Ernst bei seinem gereimten Wunsch, aber allgemein üblich sind die alten Verse nicht mehr. Arme Kinder und Weiber gehen am Neujahrsmorgen recht zahlreich von Haus zu Haus, besonders in der Stadt und im Marktflecken und leiern mancherlei Sprüche herunter, unter denen sich zumeist recht schöne finden. Man belohnt sie indeß mit einem Stück Geld, ohne sie anzuhören.

Ein weitverbreiteter Neujahrswunsch, der in den verschiedensten Fassungen und Abänderungen im Volke bekannt ist, lautet:

I wünsch in Hean und da Frau a neichs Joah',
G'sundheit und a longes Le'm')
Und an Bei'l²⁾ voi Göd dane'm
Und an 'deckn Tisch,
Auf jedn Eck an brotna Fisch,
In da Mitt' a Kou'l³⁾ Wei',
Do kou da Hea und d' Frau brav lusti' sei'.
Und dazua wünsch i in Hean a ledane Hosn,
Wo hundat Dukotn drinnat losn,
Und da Frau an goidna Rowiwogn⁴⁾,
Daß s' kinnan mitanond in Himmi foahn⁵⁾.

Ein zweiter, weniger bekannter Spruch ist folgender:

I wünsch a glücklich's neichs Joah',
A goidans Bett,
Rundumadum mit Nagerlste⁶⁾, (-stöcke)

1) Leben; die Silbe -ben wird zu m. A. B. sind geben - ge'm, haben - ha'm usw.

2) Beutel; t und d vor einem -el wird regelmäßig verschluckt.

3) Kanne.

4) Kobelwagen; b wird häufig zu w, so: Säbel - Sawi, nobel - nowi.

5) fahren; r vor -en, n und m wird selten gesprochen; z. B. erschweren - easchwean, Dorn - Doan, arm - oam.

In da Mitt' in¹⁾ heilign Geist,
Dea in Sean und d' Frau in Himmi weist.²⁾

Neujahrswünsche aus dem Kindermunde in sehr herziger Form sind die zwei nächsten. An dem ersten ist so recht der schulmäßige Anstrich des Aufsassens zu merken, wie er an vielen Stücken volkstümlicher Kindespoesie hervortritt.:

Ich tritt herfür³⁾
Mit ganz' Begier
Und bring das neue Jahr herfür.
Und weil ich bin in diesem Haus
Sprich ich die Geburts- und Jahrzahl aus.

Es ist 1930 gewiß,
Daß Jesus Christ geboren ist,
Und es kommt mir in den Sinn,
Daß ich eine kleine Jungfrau bin.
Bivat! Bivat! Ein langes Leben
Soll dem Herrn und der Frau das neue Jahr geben,

I bi a kloana Noa',
Dea net vii⁴⁾ winsch'n kou,
Und i winsch Ihna dos Glück,
Dos God van Himmi schiekt.

Launige Wünsche fehlen auch nicht. Die zwei letzten sind solche, die den eigentlichen Zweck und einzige Absicht so vieler Neujahrswünscher aufdecken:

I winsch, i winsch,
I woaß net wos,
Greifn S' in d' Taschn
Und ge'm S'ma wos.

I winsch, i winsch,
I waß net wos,
Schenk'n S'ma an Guidn,
Donn kaf i ma wos.

¹⁾ Eigentlich aus der Verwechslung des 3. und 4. Falles hervorgegangen bei: in Sean' - den Herrn, d. i. 'n Herrn, statt dem Herrn, wie wir im ersten Spruch sehen. Hier richtig: in heilign Geist - den . . , 'n . . Geist. Es ist somit in ein stimmhaftes 'n.

²⁾ führt, leitet.

³⁾ hervor.

⁴⁾ viel.



Särge

eigene Erzeugung
in la schöner
Ausführung
immer lagernd.

|| Holz-, Metall- und
Überführungslärge ||

Franz Unterberger sen.,
Waidhofen a. d. Thaya, Niedertal.

○ Kleiner Anzeiger ○

1 Anzeige 2 S bis 4 Zeilen, jede weitere Zeile 50 g.

❁❁ Bücher ❁❁

Geschäftsbücher
aller Systeme in der Papierhandlung
Th. Kargl, Waidhofen a. d. Thaya, Hauptplatz.

❁❁ Buchhaltung ❁❁

Bilanzen, Fatierungen
und laufende Buchführung auf streng steuer-
technischer Grundlage.
Walter Dangel, behördl. bef. Bücherrevisor,
Waidhofen a. d. Th., Moriz Schadelgasse 24.

❁❁ Grundverkehr ❁❁

Wirtschaftshaus
neu gebaut 1927, geräumig, modern, komplett
eingrichtet, elektr. Licht, Elektromotor, mit
18 Joch Grund ist wegen Todesfall in
Gmündergegend zu verkaufen.
Anfragen an die Verwaltung dieses Blattes
unter „Kapital S 40.000“.

❁❁ Uhren ❁❁

Verkauf von Taschenuhren mit Garantie,
die billige wie die feine Marke, sowie Arm-
banduhren, Uhrketten, Pendel-, Wand- und
Wederuhren. Bewährte Reparaturwerkstätte.
Mäßige Preise. **Gegründet 1865.**
Ferdinand Neuwirth, Waidhofen a. d. Thaya,
Hauptplatz 70.

Ihre gesamte Wäsche

für die Faschingsunterhaltungen
bekommen Sie in tadelloser
Qualität, in billiger, wie in
feinster Ausführung i. bekannten

Wäsche-Geschäft
Hans Haberl jun.
Waidhofen a. d. Thaya,
Kirchenplatz.

❁❁ Maschinen ❁❁

Schuhmacher-Nähmaschine
ist billig zu verkaufen. Auskunft bei Frau
Therese Stig, Waidhofen a. d. Thaya,
Niedertal 35.

❁❁ Radio ❁❁

Kompl. Anlagen,
sämtliche Bestandteile, Umtausch von alten
Apparaten auf neue, Akkumulatoren laden
Fred Szabo, Waidhofen a. d. Thaya,
Kirchenplatz, im Friseurgeschäft Zlabinger.

❁❁ Damenschneiderei ❁❁

Moderne Damenkleider
werden nach Maß rasch und solid angefertigt.
Fanny Bismann, Waidhofen a. d. Thaya,
Extra-Gebäude 95.

❁❁ Herrenschneiderei ❁❁

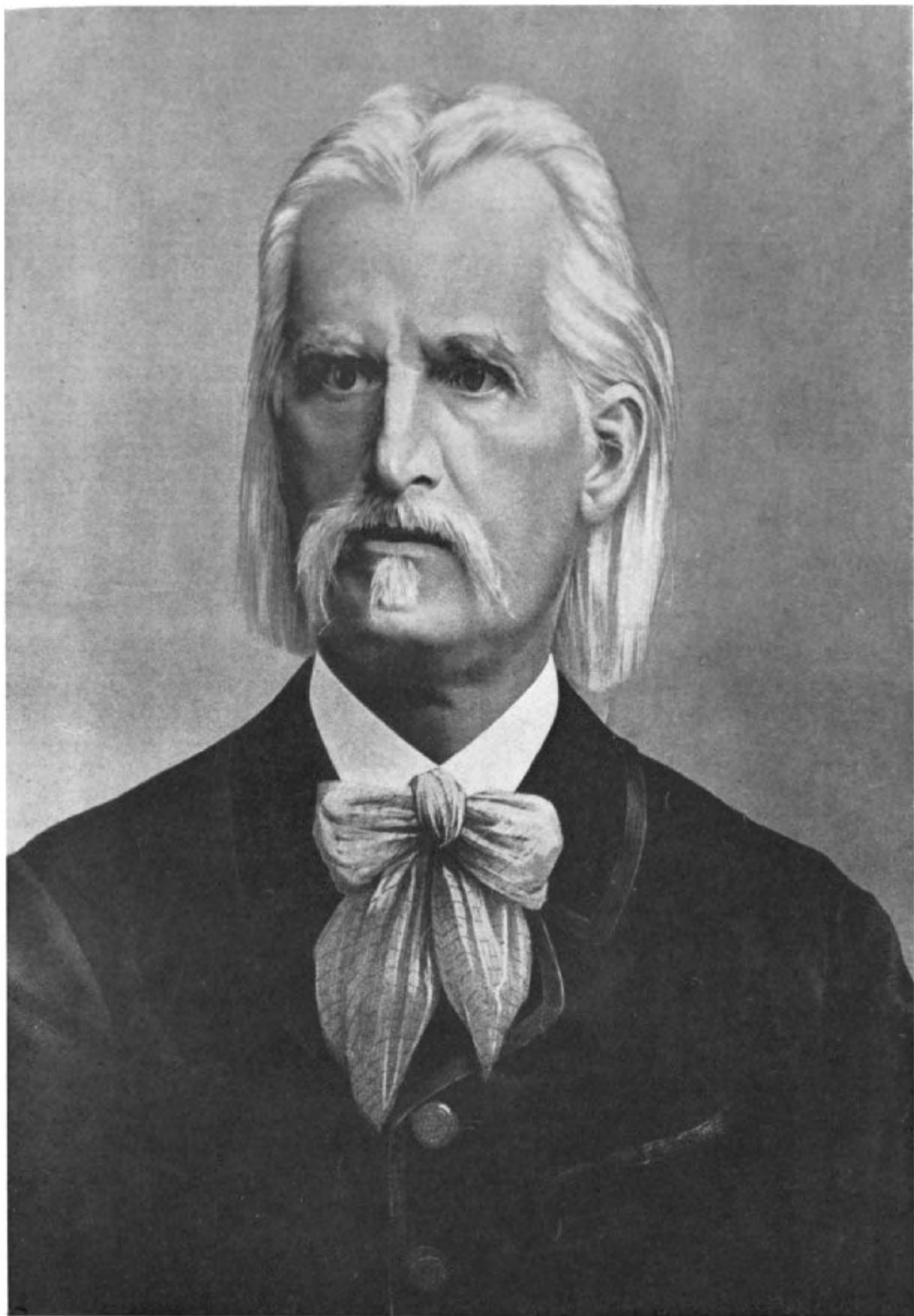
Kundenarbeit
solide Bedienung bei mäßigen Preisen, auch
Stoffe lagernd. **Johann Gauschlager**,
Waidhofen a. d. Thaya, Wienerstraße 4a.

❁❁ Tapezierer ❁❁

Tapezierer- und Sattlerarbeiten
werden billigst und prompt ausgeführt bei
Karl Stieß, Waidhofen a. d. Thaya,
Wienerstraße 4.

❁❁ Verkehr ❁❁

Autobus
für Hochzeiten, Schulausflüge, Geschäftsfahrten
empfiehlt **Stadtgarage**,
Waidhofen a. d. Thaya.



Robert Hamill